

Viren-, Bazillen- und Parasitenträger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viren-, Bazillen- und Parasitenträger

Genau so wie jede Pflanze irgendwo in der Welt ihren ursprünglichen Stammsitz, also ihre Heimat hat, sind ebenso Viren, Bazillen und Parasiten irgendwo im Blute von Menschen und Tieren heimisch. Dort verstehen sie sowohl rege tätig zu sein als auch zu vegetieren. Zwar schreckt uns diese Vorstellung gewissermassen ab, denn wer möchte sich gerne mit einer solchen Belastung herumplagen? Wie angetönt, mochten sie einmal sehr aktiv gewesen sein, und zwar zur Zeit, als sie durch die Nachbarschaft oder durch einen Besucher eingeschleppt worden waren. Dieser Umstand führte dann dazu, dass in der Regel Tausende von Menschen und Tieren durch den Tod dahingerafft wurden, denn gegen eine solch unerwartete Invasion gefährlicher Schädlinge waren nicht alle gewappnet. Die Stärkeren mochten infolge eines gut arbeitenden Abwehrsystems überleben, indem sie sich an die Krankheitserreger gewöhnten, während diese oft schwer, wenn überhaupt zu töten waren, weshalb sie sich im Blute, der Lymphe oder sogar in der Körperzelle einnisteten. Dort mochten sie untätig, also latent vegetieren, ohne auffallende Reaktionen oder Krankheitserscheinungen auszulösen. Auf diese Weise werden Menschen oder Tiere zu Viren-, Bazillen- oder Parasitenträgern, während die erwähnten Mikroorganismen ihre Wirte, die sie oft unbewusst beherbergen, weder bezahlen, noch behelligen, da diese Krankheitsträger eigenartigerweise selbst nicht ernstlich erkranken.

Beachtenswerte Gefahren

Von ihnen gibt es Hunderte von Millionen, sicher über eine Milliarde auf dieser Erde. Diesbezüglich sind vor allem die heissen Länder und die farbige Rasse sehr stark belastet. Ich kenne etliche Länder in Asien, in Zentral- und Südamerika, aber auch im südlichen Europa, die seit Jahrhunderten mit Syphiliserregern verseucht sind. Den Leuten selbst sieht man nichts an. Sie weisen auch keine Krankheits-symptome auf. Nur die Blutuntersuchung

kann den Verdacht bestätigen. Knüpfen nun erlebnishungrige Europäer oder Amerikaner nähere Beziehungen mit solchen Menschen an, dann ist es genau, wie wenn man eine verkümmerte, aber immer noch lebende Pflanze in feine, gute, nahrhafte Komposterde verpflanzt. Man muss dann gar nicht erstaunt sein, wenn sie rasch zu treiben und sich äusserst stark zu entwickeln beginnt. Genau so können sich Viren, die übrigens 200- bis 300mal kleiner sind als Bazillen, die es ebenfalls angeht, sowie tierische Parasiten, latent, also untätig, in einem Menschen oder einer Menschengruppe aufhalten. Jeden aber, der nicht immun ist, können diese Krankheitsträger ganz empfindlich anstecken, so dass er dadurch schwer zu erkranken vermag. Es ist daher ein sehr grosses Risiko, Menschen in fremden Ländern zu küssen oder mit ihnen nähere Beziehungen einzugehen. Jährlich werden Tausende durch solche Safari-jäger und Safari-jägerinnen angesteckt und verlieren ihre Gesundheit. Zu Hunderten mögen sie nach einiger Zeit sogar ihr Leben einbüssen, wenn sie nicht das Glück haben, einen Arzt zu finden, der auf diesem Gebiet über vielseitige Erfahrung verfügt, so dass er beizeiten die richtige Behandlung einschalten kann. Es ist schlimm und bedrückend, beobachten zu müssen, wie unternehmungsfreudig manche in die Tropen ziehen, doch infolge Unvorsichtigkeit und Leichtgläubigkeit krank und niedergeschlagen wieder zurückkehren. Aus diesem Grunde ist es bestimmt angebracht, durch entsprechende Warnung die Aufmerksamkeit auf all die vielen Gefahren hinzulenken.

Aufklärende Hilfe

Dieser Aufgabe kommt mein «Gesundheitsführer durch südliche Länder und Tropen» gewissenhaft nach. Keiner, der sich den Inhalt dieses Buches gründlich aneignet, wird völlig ahnungslos in die Schwierigkeiten hineinlaufen. Je leichter es heute ist, mit fremdländischen Sitten,

Gebräuchen und Ansichten in Verbindung zu treten, um so grösser ist das Risiko und die Gefahr, alles blindlings rosig zu betrachten. Unglückselige Ergebnisse sind die Folgen solcher Blindheit; denn nicht jeder ist von sich aus weise genug, um zurückhaltend zu sein. Auch sind die modernen Ansichten so locker, dass sie keinen Schutz mehr bieten können. Es heisst also, die dargebotenen Vorsichtsmassnahmen gründlich zu beachten, um im Süden nicht nachteilige Erfahrungen durchkosten zu müssen. Auf Seite 21–29 berichtet der «Gesundheitsführer» über die unentbehrliche Reiseapotheke, die man zur Vorbeugung und zur raschen Behebung gewisser fraglicher Symptome unbedingt zur Verfügung haben sollte. Bei Dysenterie und Amöbenruhr ist eine sofortige Anwendung von Pflanzenpräparaten eine grosse Hilfe und Erleichterung. Auch die nachträgliche ärztliche Behandlung wird dadurch begünstigt, wenn sie überhaupt noch nötig ist. Immerhin beweist das Auftreten solcher Krankheiten, dass man nicht in jeder Hinsicht genügend vorsichtig war. Uberschwengliche Begeisterung kann leicht zu Unachtsamkeit führen. Es ist aber besser,

sich streng im Zaume zu halten, als sich nachträglich unnützen Leiden unterwerfen zu müssen. Hat man sich aber dennoch, bevor man richtig klug geworden ist, eine Tropenkrankheit zugezogen, dann darf man nicht fahrlässig und saumselig sein, sondern muss durch entsprechende Behandlung ernstlich dagegen vorgehen. Unterlässt man dies, dann hat man mit Folgen zu rechnen, die man nicht mehr völlig ausgleichen kann. Solange sich irgendwelche Mikroorganismen oder Parasiten noch im Darms aufhalten, lassen sich diese verhältnismässig leicht vernichten, können sie sich jedoch in der Leber einnisten, dann wirken nur noch starke Medikamente, um sie loswerden zu können, und dieser Umstand ist unfehlbar mit einer Schädigung der Leber verbunden. Es ist also bestimmt angebracht, sich nicht irgendwelchen Illusionen preiszugeben, sondern Tatsachen und Möglichkeiten weise zu umgehen, wenn man in den Tropen nicht empfindliche Schädigungen erleiden will. Man sollte auf der dortigen Bühne nicht mitspielen, sondern nur zurückhaltender Beobachter und Beschauer sein.

Aus dem Leserkreis

Das hilfreiche Symphosan

Aus unserem Freundeskreis berichtete Frau T. aus R. anfangs Mai unter anderem über die günstige Wirksamkeit von Symphosan wie folgt: «Das Symphosan ist für uns ein grossartiger Erfolg. Es sind nun schon 25 Jahre her, seit ich in der einen Hüft Schmerzen hatte. Die jeweilige Einspritzung vom Arzt wirkte für einige Zeit. Als ich dann auch Schmerzen an der Ferse bekam, dass ich kaum mehr gehen konnte, riet mir die Vertretung in Teufen, das Symphosan anzuwenden. Dieses wirkte so prompt, dass ich nie mehr etwas verspürte. Als dann die Hüftschmerzen wieder einsetzten, verwendete ich kurzerhand ebenfalls Symphosan, und zwar täglich, jahraus, jahrein. Ich glaube sicher, dass ich auf diese Weise eine Operation umgehen konnte.

Auch meine Tochter kann von Erfahrungen erzählen betreffs Knochenhautentzündung im Ellenbogen. Die ärztliche Behandlung mit Bandagen, Spritzen und Bestrahlungen hatten nur vorübergehend Erfolg, so dass der Arzt von einer Operation sprach. Das nun wollte sie doch nicht riskieren, weshalb sie anfangs, Symphosan einzureiben, und siehe da, der Schmerz verlor sich nach und nach, bis er ganz weg war. Seither sind einige Jahre verflossen, und sie verwendet das Mittel sicherheitshalber noch heute. Die unerklärlichen Schmerzen, die sie nachts an einer Hand hatte, verloren sich ebenfalls, kam sie doch durch das Einreiben des Ellenbogens mit dieser Hand mit dem Symphosan in Berührung, und es half.

Die vielen guten Erfahrungen, die wir seit Jahren mit dem Symphosan machen konn-